

Wo steht die europäische Sicherheitspolitik?

Autor(en): **Thomann, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **183 (2017)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-681613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wo steht die europäische Sicherheitspolitik?

Der «Brexit»-Entscheid war gefallen, kaum jemand rechnete mit der Wahl Donald Trumps zum amerikanischen Präsidenten, als Ende Oktober 2016 im Rahmen des 22. «Colloquium Sicherheitspolitik» Experten den europäischen Standort bestimmten. Ihre Aussagen bleiben gültig, welchen politischen Kurs die USA auch einschlagen.

Eugen Thomann, Redaktor ASMZ

Das erste Referat hatte der frühere Botschafter Philipp Welti zugesagt. Eine gesundheitliche Attacke verhinderte den persönlichen Auftritt. So wurde sein Manuskript verlesen. Welti schilderte die europäische Entwicklung seit dem Jahre 1912, dem mutmasslichen Höhepunkt europäischer Macht. Zwei von einer kurzen krisengeschüttelten Zwischenzeit unterbrochene Weltkriege erschöpften die Kraft fast aller europäischen Staaten. Nach 1945 erholten sie sich unter dem Schutz der zur Weltmacht aufgestiegenen USA in der Epoche des Kalten Krieges; Schritt für Schritt fand eine beispiellose Integration statt. Als 1989 das Imperium der Sowjetunion auseinanderzubrechen begann, kam Euphorie auf. Europa rüstete ab. Der Integrationsprozess setzte sich fort, ebenso der wirtschaftliche Aufschwung. Bald erwies sich indes Krieg wieder als möglich. Zunächst rief der Zerfall Jugoslawiens ungewohnter militärischer Intervention zur Friedenssicherung. 2001 brachte mit «9/11» eine Wende mit noch immer nicht abschätzbaren Folgen. Kriege in Afghanistan und im Irak beschworen Chaos und in Gestalt des «Islamischen Staates» einen neuen gefährlichen Akteur herauf. Der «Arabische Frühling» mündete in den Syrienkrieg. Europa erwies sich als weitgehend machtlos, und 2011 hellte die Libyen-Expedition dieses Bild kaum auf. Inzwischen scheinen alle Flüchtlinge dieser Welt Europa zuzustreben, das gleichzeitig von einer Terrorwelle heimgesucht wird. Diesen Terror schreibt Welti dem Gefühl der Ohnmacht grosser muslimischer Massen zu, die nicht begreifen, warum ihre einst blühenden Gesellschaften den Anschluss an

die Moderne verpassten. Was ist dagegen zu unternehmen? Gegen Fluchtintendenzen setzt er auf Entwicklungshilfe, und insgesamt auf befreiende Globalisierung. Unmittelbar steht Europa vor der Aufgabe, die eigene Stabilität zu halten – und nicht schlechttreden zu lassen.

Wettbewerb – jetzt erst recht?

Als zweiter Referent skizzierte Pierre Bessard, Direktor des Liberalen Institutes (www.libinst.ch), die europäische Idee der Freiheit, die allerdings nicht über die historisch bedingten Gräben hinwegtäuscht, wie sie Ost- und West-

«Europa muss seine Stabilität halten – und nicht schlechttreden lassen.»

europa immer noch trennen. Als grosse aktuelle Herausforderungen nennt er «Sozialismus, Zentralismus, Autoritarismus». Möglichst weitgehende politische wie wirtschaftliche Freiheit samt Dezentralisierung und umfassendem Wettbewerb – selbst der Regulierungssysteme – betrachtet er als beste Rezepte. Dass die EU im gegenwärtigen Zustand diesen Anforderungen nicht genügt, versteht sich von selbst. Ausserdem fehlt ihr die Bereitschaft, von den teilweise wertvollen Transformationserfahrungen der neuen Mitglieder zu lernen.

Grössere Verteidigungslasten von Europa erwartet

An der von Irène Thomann moderierten Diskussion nahmen ausser Bessard Oberst i Gst Michael Freudweiler, erfahrener Militärdiplomat, und Dr. Oliver Thränert teil, der den sicherheitspoliti-

Das «Colloquium Sicherheitspolitik» tragen und finanzieren verschiedene private Organisationen unter dem Patronat des VBS, 2016 wieder vertreten durch Christian Catrina. Seit 1992 dient der Anlass jeden Herbst unter einem aktuellen Thema dem sicherheitspolitischen Dialog.

schen Think Tank des Center for Security Studies an der ETHZ leitet. Thränert ergänzte die Analysen: Die Globalisierung verhalf weitherum zu nie gekanntem Wohlstand, rief indes auch Ängsten und einem antimodernistischen Abwehrreflex. Die EU als erfolgreiches Friedensprojekt scheint gefährdet durch wieder erwachenden Nationalismus. Die grossen Unterschiede der Kulturen und Traditionen bleiben weiterhin bestimmend, obwohl der Brexit den engeren Schulterschluss anregen sollte. Derweil wird jede künftige US-Regierung von der EU die Übernahme grösserer Verteidigungslasten fordern. Unterdessen schwelt der Konflikt mit Russland unausweichlich weiter; die ehemalige Grossmacht will wieder erstarken und, getreu ihrer Jahrhunderte alten Tradition, sich mit einem Glacis absichern, während NATO und EU sich in der Pflicht sehen, jedes Land als Partner anzunehmen, wenn es das wünscht und gewisse Kriterien erfüllt.

Freudweiler unterstrich den faktischen Nutzen der NATO für unser Land, während wir an einen Beitritt nicht einmal denken: Die Schweiz unterstützt einzelne dem Frieden dienende Aktionen des Bündnisses, wo möglich selbst mit Truppen, und gewinnt dafür kostbares Know-how. ■